

DENTARENA

Informationen für Zahnärztinnen und Zahnärzte vor der Praxiseröffnung

Nr. 3, November 2007

Themen dieser Ausgabe

■ International

Bologna-Reform und MedBG

Eine Momentaufnahme zum Stand der Bologna-Umsetzung an den Schweizer Universitäten und des neuen Medizinalberufegesetzes. 2

■ Leute

Zahnmedizin im Wandel – ein Stimmungsbarometer

Was Studierende der Zahnmedizin aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen vom neuen zweistufigen Bologna-Studiengang halten. 5

■ Aus den Fakultäten

E-Learning: die Zukunft ist schon Gegenwart

Im Rahmen der Bologna-Reform hat E-Learning an Bedeutung gewonnen. Das elektronische Lernen ist in den Curricula mittlerweile fest verankert. 8

■ SSO – unser Verband

Praxiseröffnungskurs SSO

Wer vor der Praxiseröffnung oder -übernahme rechtzeitig die richtigen Schritte einleitet, kann mit einer gewissen Gelassenheit in die berufliche Selbständigkeit starten. 9

■ Publireportage

Ihr Treuhänder – Ihr Coach

Die B+A Treuhand AG in Cham bietet spezifische Dienstleistungen für die Zahnärzteschaft und ein Coaching für Jungzahnärztinnen und -zahnärzte. 11

■ Impressum

12

Editorial

Bologna und kein Ende?



Die Bologna-Reform ist Dauerthema in den universitären Studiendiskussionen. Auch die DENTARENA behandelt in dieser Ausgabe – wie bereits in den beiden vorangegangenen – verschiedene Aspekte dieser gesamteuropäischen Reformbestrebungen. Auch wenn wir die schwerpunktmässige Berichterstattung zu Bologna mit dieser Nummer abschliessen, wird die Reform natürlich weitere Diskussionen auslösen. Viele Fragen sind noch offen und können erst nach einem mehrjährigen «Bologna-Dauerbetrieb» schlüssig beantwortet werden. Immerhin ziehen namhafte Exponenten der universitären Lehre querlandein nach bisherigen Erfahrungen eine mehrheitlich positive Bilanz. Die Reformbemühungen scheinen zu greifen und sich tatsächlich zu einem tauglichen Instrument für die Koordination und Vereinheitlichung universitärer Studiengänge zu entwickeln. Auch von den Direktbetroffenen – den Studentinnen und Studenten an unseren Universitäten – hört man bislang wenig Kritik. Einzig die Tatsache, dass die in den Bologna-Verträgen formulierten Mobilitätsziele aufgrund teilweiser Unvereinbarkeit von Studienplänen und Prüfungsdaten nur schwer zu erreichen sein werden, führte bereits zu Rückmeldungen seitens der Studentenschaft. Wie die definitive Ausgestaltung des Doktorats sind dies jedoch Fragen, auf die mit zunehmenden Bologna-Betriebsjahren Antworten gefunden werden können. Voraussetzung dafür ist eine offene Gesprächskultur und die dauernde Kooperationsbereitschaft aller Beteiligten. Dass der gute Wille auf allen Seiten vorhanden ist, davon können wir mit Sicherheit ausgehen.

Herzlich

Urs Laederach

International Bologna-Reform und neues Medizinalberufegesetz

Während die Bologna-Reform als europäische Studienreform sämtliche universitären Studien umfasst, bleibt das neue Medizinalberufegesetz auf die vier klassischen Medizinalberufe – und neu auf jenen der Chiropraktoren – beschränkt. Die begriffliche Vermischungsgefahr rührt nicht zuletzt vom zufälligen Zusammenfall der zeitlichen Umsetzung beider Reformschritte her.

URS LAEDERACH

Primäres Ziel der Bologna-Erklärung – das wurde in den vorangegangenen zwei DENTARENA-Ausgaben ausführlich dargelegt – ist die Schaffung eines europäischen Hochschulraums und die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit Europas als Bildungsstandort. Um dieses Ziel zu erreichen, werden folgende Massnahmen umgesetzt:

- Schaffung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse,
- Schaffung eines zweistufigen Systems von Studienabschlüssen (undergraduate/graduate),
- Einführung eines Leistungspunktesystems (European Credit Transfer System ECTS),
- Förderung der Mobilität durch Beseitigung von Mobilitätshemmnissen,
- Förderung der europäischen Zusammenarbeit durch Qualitätssicherung,
- Förderung der europäischen Dimension in der Hochschulausbildung.

Wegen der laufenden Vorbereitungsarbeiten für das neue Medizinalberufegesetz schien es Anfang 2003 noch zu früh, die Einführung des Bologna-Modells in der Medizin zu planen. Im September 2003 reagierte aber die CRUS (Conférence des Recteurs des Universités Suisses) mit der Einsetzung einer «Arbeitsgruppe Hochschulmedizin 2008», die einen Vorschlag für die Reform der Hochschulmedizin zu erarbeiten hatte. Am 13. April 2005 verabschiedeten die

Rektoren der Universitäten Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich sowie die Dekane der fünf medizinischen Fakultäten definitiv ein Modell für die Umsetzung der Bologna-Struktur mit zweistufigem Studiengang: In der dreijährigen Bachelor-Stufe werden Studienleistungen im Umfang von 180 ECTS-Punkten erbracht; sie sind Voraussetzung zum Übertritt in den Masterstudiengang, der für die Zahnmedizin zwei Jahre dauert und mit 120 Kreditpunkten abgeschlossen wird. Ab dem ersten Jahr können neben den für alle Studierenden obligatorischen Lehrveranstaltungen (Physician/Dental Track) zusätzlich verschiedene Vertiefungsrichtungen (Other Majors/Mantelstudium) gewählt werden.

2010 – erste «Bachelors of Dental Medicine»

(Die folgenden Ausführungen zur Ausbildung beziehen sich schwergewichtig auf den Studiengang an der Universität Zürich. Sie haben aber, mit gewissen Abweichungen, auch für die andern drei Universitäten Gültigkeit)

Im damals vereinbarten Zeitplan sollten die ersten medizinischen Bachelor-Studiengänge im Studienjahr 2006/07 und die ersten Master-Studiengänge drei Jahre später, also im Studienjahr 2009/10, starten. Es zeigte sich aber bald, dass diese zeitlichen Vorgaben zu ehrgeizig waren und um ein Jahr hinausgeschoben werden mussten. Auf Universitärebene waren zuerst die rechtlichen Voraussetzungen (Rahmenordnungen / Studienordnungen / Rekurswesen) zu schaffen, um die medizinischen Studiengänge in die Universität zu integrieren. Diese Studiengänge wurden bis anhin durch eidgenössische Reglemente und Verordnungen definiert und standen vollumfänglich unter der Aufsicht und Rechtsprechung des Bundes. Beide Verordnungen gelten bis zum Herbst 2010 und regeln die ersten drei Jahre Zahnmedizinstudium gemäss Bologna-Reform. Der Grund der zeitlichen Beschränkung liegt in den Vorgaben des Bundes, der bis zum Herbst 2010 noch für alle Medizinalprüfungen verantwortlich zeichnet. Die ersten Bachelors of Dental Medicine (B Dent Med) werden demnach im Juni 2010 (Basel 2009) die erste Stufe ihres Zahnmedizinstudiums abschliessen.

Der Bachelor, die Lizenz zum Weiterstudieren

In der Schweiz wird der Bachelor of Dental Medicine mit grösster Wahrscheinlichkeit einfach einer der Zwischenschritte im Rahmen des Zahnmedizinstudiums bleiben, der bestanden werden muss, um weiterstudieren zu können. Dies im Gegensatz zum Master of Dental Medicine (M Dent Med), der einen vollumfänglichen universitären Studienabschluss belegt und den Weg öffnet zu einer wissenschaftlichen Laufbahn, zu einer Weiterbildung oder zur Absolvierung der Eidgenössischen Prüfung für Zahnmedizin, deren erfolgreiches Bestehen nach wie vor die Voraussetzung für die praktische Tätigkeit als Zahnarzt bildet.

Mehr Theorie, weniger Praxis

Die neue Ausbildung ist zwar mehr theoretisch und weniger praktisch ausgerichtet, doch wurden die vielen Stunden, die früher ein Studierender im Labor verbringen musste, gekürzt, um den Kontakt zwischen Patient und Student bereits im 3. Studienjahr zu ermöglichen. Das manuelle Arbeiten im «Klinischen Phantom», das für diesen Zweck baulich erweitert werden musste, wurde intensiviert und bildet in praktisch allen Fachgebieten den ersten Schritt zur nachfolgenden Patientenbehandlung. Um den sich stark veränderten Krankheitsbildern, mit denen der heutige Zahnmediziner konfrontiert wird (immer älter werdende Patienten, komplexere, allgemeinmedizinische Probleme, systemische Erkrankungen mit Einfluss auf das Kausystem usw.) gerecht zu werden, wurde dem «medizinischen Wissen» eine viel stärkere Bedeutung als früher zugeordnet. Im Sinne der Qualitätssicherung werden die Fähigkeiten, die in den praktischen Kursen vermittelt werden, durch Einzelprüfungen getestet; die Erteilung der dafür vorgesehenen Kreditpunkte ist Voraussetzung für den Besuch des nächsten Kurses resp. den Übertritt ins nächste Studienjahr.

«Tracks» als Wahlmöglichkeiten

Die theoretischen Kenntnisse werden am Ende jedes Semesters mittels eines Multiple-Choice-Tests überprüft. Hospitationen auf den einzelnen Fachkliniken und der Klinik für Alters- und Behindertenzahnmedizin ermöglichen es den Studierenden, frühzeitig praktische Erfahrungen im Umgang mit Patienten zu gewinnen. Neben dem für alle Studierenden obligatorischen Teil des Studiums, können in allen fünf Studienjahren im so genannten Mantelstudium verschiedene «Tracks» als gezielte Vertiefung in

einer bestimmten Fachrichtung ausgewählt werden.

Abweichung von der eidgenössischen Prüfungsverordnung

Auch wenn die Arbeiten an der Umsetzung des Curriculums zügig vorangetrieben wurden und die Grundlagen für den ersten Jahreskurs nach dem neuen Modell bereits Ende 2004 vorlagen, galt es zusätzlich verschiedene juristische Hürden zu überwinden: Da nach wie vor gesetzlich vorgeschrieben ist, wie das Zahnmedizinstudium abzulaufen hat, musste deshalb Anfang 2005 ein so genanntes Derogationsgesuch an das Eidgenössische Departement des Innern (EDI), Bundesamt für Gesundheit, gestellt werden, um die «Abweichung von der eidgenössischen Prüfungsverordnung im Rahmen der Umsetzung der Studienreform des dritten Studienjahres in Zahnmedizin und der Einführung eines Kreditpunktesystems am Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Universität Zürich» zu legitimieren. Am 17. Oktober 2005 bewilligte das EDI mittels Verordnung dieses Prüfungsmodell für das dritte Studienjahr. Ein Jahr später kamen dann Gesuch und Verordnung für das vierte Studienjahr hinzu. Und auf den 1. September 2007 trat die «Verordnung des EDI über die Erprobung eines besonderen Ausbildungs- und Prüfungsmodells für Zahnmedizin» in Kraft, die für die ganze Schweiz bis ins Jahr 2010 gilt. Erfreulicherweise konnten sich die Zahnmedizinischen Zentren von Basel, Bern, Genf und Zürich auf ein Ausbildungsmodell einigen, so dass es – für Schweizer Verhältnisse einmalig – möglich wurde, für alle vier Ausbildungsstätten eine einzige Ausbildungsverordnung auszuarbeiten. Im September 2007 werden demnach Studierende der Zahnmedizin ihre vorklinische Ausbildung beginnen, um dann zwei Jahre später beim Übertritt ins klinische Studium in Basel, Bern, Genf und Zürich nach praktisch identischen Grundsätzen ausgebildet zu werden.

Das Medizinalberufegesetz (MedBG)

Bis zu Beginn dieses Jahrtausends galt für die Ausbildung und Tätigkeit der Medizinalpersonen das «Bundesgesetz betreffend die Freizügigkeit des Medizinalpersonals in der Schweizerischen Eidgenossenschaft» vom 19. Dezember 1877. Dieses Gesetz im Umfang von zwei A5-Seiten blieb während mehr als hundert Jahren unverändert und beschränkte sich auf die Berufe der Mediziner, Zahnmediziner, Apotheker und Veterinäre. Im Hinblick auf die Ratifizierung der Bilateralen Verträge I und deren Inkrafttreten im Frühjahr 2002 wurde die Anpassung die-

ses Bundesgesetzes unumgänglich. Ein Übergangsgesetz mit gleichem Titel von Mai 2002 regelte in mehreren Kapiteln die Aus-, Weiter- und Fortbildung sowie den Rechtsschutz. Bereits damals war aber klar, dass nur ein neues Gesetz – das Medizinalberufegesetz (MedBG) – den heutigen Verhältnissen gerecht werden konnte. Neben den vier bereits erwähnten Berufen kam noch jener der Chiropraktoren hinzu. Eine weitere Ausdehnung auf die Berufe der Osteopathen und Physiotherapeuten wurde jedoch abgelehnt. Nach verschiedenen Modifikationen hiessen die eidgenössischen Räte den Gesetzesvorschlag am 23. Juni 2006 ohne Gegenstimme gut. Nachdem am 12. Oktober 2006 die Referendumsfrist ungenutzt abgelaufen war, konnte mit den Umsetzungsarbeiten begonnen werden. Das Gesetz trat am 1. September 2007 mit einer Übergangszeit von drei Jahren für die Umsetzung auf Stufe Kanton/Universität in Kraft.

Die Eidgenössische Prüfung für Zahnmedizin

Die für die Ausbildung markanteste Änderung besteht darin, dass der Bund sich nur noch auf die Eidgenössische Prüfung für Zahnmedizin konzentriert. Die Prüfungszulassung wird im Artikel 12 des Gesetzes wie folgt geregelt:

Voraussetzungen für die Zulassung zur eidgenössischen Prüfung sind:

- eine eidgenössische oder eine eidgenössisch anerkannte Matura oder ein Studienabschluss einer kantonalen Universität, einer Eidgenössischen Technischen Hochschule oder einer Fachhochschule; und
- das Absolvieren eines nach diesem Gesetz akkreditierten Studiengangs.

Der Studiengang als solcher wird vollumfänglich den Universitäten überlassen. Der Nachweis des Studienabschlusses besteht aus einer universitären Bestätigung, dass die Prüfungskandidatin oder der Prüfungskandidat den akkreditierten Studiengang erfolgreich abgeschlossen und die erforderliche Kreditpunktzahl erworben hat. In der Prüfung selber wird abgeklärt, ob die Studierenden

- über die fachlichen Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie über die Verhaltensweisen und die soziale Kompetenz verfügen, die sie zur Ausübung des entsprechenden Medizinalberufes benötigen; und
- die Voraussetzung für die erforderliche Weiterbildung erfüllen (Art. 14, MedBG).

Die Eidgenössische Prüfung ist somit keine umfassende Schlussprüfung, sondern die Prüfung am Schluss der Ausbildung im Übergang zur Berufsausübung.

Akkreditierung und Lernzielkatalog

Jeder Zahnmedizin-Studiengang an den vier Zentren muss durch ein spezielles Gremium akkreditiert werden. Da eine solche Akkreditierung, die die Überprüfung der Qualität von Strukturen, Prozessen und Ergebnissen umfasst, nicht von heute auf morgen erfolgen kann, gelten alle Studiengänge für fünf Jahre, d.h. bis Herbst 2012, als akkreditiert. Wie Ablauf und Inhalt der Akkreditierung danach aussehen werden, ist heute noch offen. Das so genannte «Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung der Schweizerischen Hochschulen (oaq)» hatte vom BAG den Auftrag erhalten, Qualitätsstandards für die Akkreditierung der Studiengänge in Zahnmedizin vorzuschlagen. Das derzeit vorliegende 43-seitige Dokument wird in den nächsten Monaten von allen Beteiligten intensiv bearbeitet werden müssen, um ein praktikables Prozedere zu finden. Es zeichnet sich aber ab, dass eine solche Akkreditierung für die Zahnmedizinischen Zentren neben einer grossen Mehrarbeit auch eine finanzielle Belastung bringen wird, die gemäss Gesetz alle sieben Jahre wiederholt werden muss. Ebenso unbekannt ist zum heutigen Zeitpunkt die Ausgestaltung der Eidgenössischen Prüfung für Zahnmedizin. Eine Arbeitsgruppe, in der neben Vertretern des BAG auch die vier Zahnmedizinischen Zentren vertreten sind, hat die Aufgabe, im Lauf dieses Jahres einen Lernzielkatalog für die zahnmedizinische Ausbildung zusammenzustellen. Dieser wird dann die Basis für die Ausgestaltung der Prüfung bilden. Die für diese Prüfung notwendige Verordnung muss bis 1. September 2008 vorliegen.

Bologna-Reform: Bilanz positiv

Neben einer grossen zusätzlichen Arbeitsbelastung der Lehrkörper auf allen Stufen hatte und hat die Bologna-Reform viele positive Aspekte:

- Das Ausbildungs-Curriculum für Zahnmedizin wurde grundsätzlich überarbeitet.
- Viele Abläufe sind heute transparenter, besser nachvollziehbar und auch objektiver beurteilbar geworden.
- Gesamtschweizerisch haben sich die vier Ausbildungszentren «zusammengerauft» und ihre Ausbildung besser aufeinander abgestimmt.
- Der gesamte Studiengang ist übersichtlich geworden, die Kompetenzen und Zustän-

**Sie gewinnen
Freiraum...**

**...und vereinfachen
Ihre Administration**

mit unserer individuellen Betreuung
von Zahnärzten seit 25 Jahren

Praxiseröffnung

Praxisübergabe

Praxispartnerschaften

Finanzen/Steuern

Praxisadministration

Buchführung

Coaching

Zugerstr. 51 · 6330 Cham

Tel. 041/784 10 10

Fax 041/784 10 29

contact@ba-treuhand.ch

www.ba-treuhand.ch

Mitgl. STV/USF Schweiz. Treuhänderverband

 **B+A** TREUHAND AG

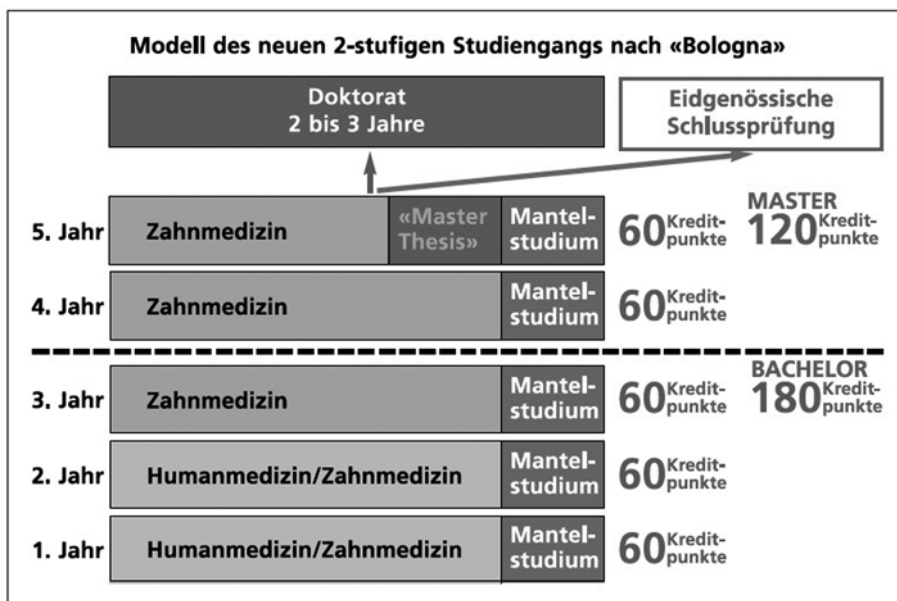
Der Bogen von Ihnen zu uns und von uns zu Ihnen

Die Realisation von DENTARENA wird ermöglicht durch die grosszügige finanzielle Unterstützung der B + A Treuhand AG, Cham, Martin Engineering AG, Nänikon und Zahnärztekasse AG, Wädenswil.

digkeiten sind jetzt klar geregelt, und es gibt nur noch eine Schnittstelle zwischen Universität und Bund.

- Der zukünftige Master of Dental Medicine mag in Bezug auf sein praktisches Können und seine praktische Erfahrung gegenüber früher vielleicht schlechter dastehen, doch sind seine theoretische Ausbildung und sein Wissen in verwandten medizinischen Fächern viel breiter.
- Dank der während des Studiums gesammelten Erfahrungen ist der zukünftige Master of Dental Medicine in der Lage, sich während seines ganzen Berufslebens gezielt weiter- und fortzubilden.
- Dank der ECTS-Credits werden klare Verhältnisse für die Anrechnung von Studienabschnitten geschaffen. Dadurch wird es auch in der Zahnmedizin möglich sein, während des Studiums die Universität zu wechseln.
- Der universitäre Titel «Master of Dental Medicine» wird im In- und Ausland als akademischer Titel wahrgenommen und erleichtert Kolleginnen und Kollegen nach Abschluss ihres Studiums den Einstieg in Weiterbildungsprogramme an andern Universitäten.

Schematische Darstellung des Modells des neuen zweistufigen Studiengangs nach «Bologna»



Der hier mit freundlicher Genehmigung wiedergegebene Text ist eine modifizierte Fassung des Artikels «Die Bologna-Reform und das neue Medizinalberufegesetz» von Dr. med. dent. Hans-Caspar Hirzel, publiziert in der Schweizer Monatsschrift für Zahnmedizin SMfZ Nr. 9/2007.

Leute

Zahnmedizin im Wandel: ein Stimmungsbarometer

PHILIPP HÄRING

Momentan wird die Ausbildung angehender Zahnärztinnen und Zahnärzte in der Schweiz

einem stärkeren Wandel unterzogen. Die Bologna-Reform ist beschlossene Sache (wir berichteten in den Ausgaben DENTARENA 1/2007 und 2/2007). Die ersten Studenten an

der Universität Basel, die das Studium wie an den andern Universitäten komplett nach den neuen Bologna-Reformregelungen aufgenommen haben, befinden sich momentan im 2. Jah-



Drei sympathische, angehende Zahnärztinnen standen der DENTARENA Rede und Antwort. Von links nach rechts: Miriam Merz, Monika Zurfluh, Zeynep Altay

Miriam Merz: Sie studiert Zahnmedizin im 3. Jahreskurs und hat bereits eine Ausbildung zur Krankenschwester abgeschlossen (MM).

Monika Zurfluh: Zog es ursprünglich aus dem Kanton Appenzell-Ausserrhoden nach Basel; sie studiert im 4. Jahreskurs (MZ).

Zeynep Altay: Absolviert den 5. Jahreskurs, war einen Monat im Rahmen eines Hilfsprojekts als Zahnmedizinerin in Kambodscha tätig (ZA).

reskurs (JK) und werden nächstes Jahr aus der Vorklinik an die Zahnmedizinischen Kliniken der Universität Basel übertreten: Die anzustrebenden Abschlüsse nach dem neuen Curriculum heissen Bachelor und/oder Master of Dental Medicine: Diese Studenten werden die Ersten sein, welche die neuen Titel nach einem (Bachelor-Abschluss), beziehungsweise drei (Master-Abschluss) weiteren klinischen Jahr(en) abschliessen können. Der Master-Abschluss ermöglicht den Zugang zu einem Staatsexamenabschluss.

Viele Umstrukturierungen, Pilotprojekte und Neuerungen sind bereits für die Studenten des 3./4. und 5. Jahreskurses Tatsache geworden oder werden es zukünftig sein; Grund genug, bei den Direktbetroffenen, den Studierenden, nachzufragen, wie ihre Stimmung zurzeit aussieht.

Darüber hinaus befindet sich momentan auch die SSO in einem Wandel: Eine diesen Herbst lancierte Profilierungskampagne hat zum (Haupt-)Ziel, das Vertrauen von Patienten in das SSO-(Qualitäts-)Label zu stärken und die Berufs- und Standesorganisation gemeinhin bekannter zu machen. Wie kommt diese Kampagne bei angehenden Zahnärzten an, und wie sehen sie ihre eigene Zukunft? Drei sympathische, angehende Zahnärztinnen (auf die Anfrage an die Jahreskursvertreter stellten sie sich zur Verfügung) standen der DENTARENA, inmitten des Stresses zum (neu früheren) Semesterbeginn Ende September, Rede und Antwort.

Fragen-Block 1: Reformen des Zahnmedizin-Studiums / Bologna-Reform

DENTARENA: Wie erleben Sie (und die Mitstudenten) die umfassenden Umstrukturierungen / Reformen des Zahnmedizinstudiums, die im Rahmen der Bologna-Reform nun Zug um Zug umgesetzt werden (Stichwörter: Bachelor-/Master-Abschluss)?

MM: Wir haben zu Semesterbeginn erfahren, dass wir die Prüfungen im JK3 neu nur noch schriftlich im Multiple-Choice-Verfahren ablegen werden; es wird keine mündlichen Prüfungen mehr geben. Ich empfinde die grossen, zum Teil sehr kurzfristig kommunizierten Änderungen als eher unangenehm. Stellenweise herrscht grosse Verwirrung, da vieles im Zuge von umfassenden Reformen noch im Umbruch ist. Es beklagt sich in unserem Jahreskurs aber niemand, da müssen wir einfach durch. Im Übrigen sind viele meiner Mitstudenten froh, dass es keine mündlichen Prüfungen mehr gibt.

MZ: Für Europa finde ich die Reformen gut, weil sie Austauschjahre einfacher machen: Erfahrungen im Ausland können einen sicher weiterbringen. Ich frage mich aber, ob das Zwei-Stufen-System der Abschlüsse (Bachelor / Master) generell in der Medizin Sinn macht. In gewissen Studiengängen ausserhalb der Medizin ist ein undergraduate / graduate System sicher eher sinnvoll.

ZA: Ich habe an einem längeren Hilfseinsatz in Kambodscha teilgenommen und wertvolle Erfahrungen sammeln dürfen. Das Ziel von Bologna, den europäischen, interuniversitären Austausch zu fördern, ist in dieser Hinsicht sicher gut. Im Hinblick auf meine spätere Berufsausübung als Zahnärztin finde ich die neuen Bezeichnungen nicht sehr gelungen: Ich denke, die Patienten werden grosse Mühe bekunden, mit dem Begriff «Master of Dental Medicine» etwas anfangen zu können.

DENTARENA: Ein Ziel ist es, Doppelspurigkeiten im theoretischen Curriculum der Lehre abzuschaufen und mehr fächerübergreifendes, themenbezogenes «problem based»-Wissen zu vermitteln; wie stehen Sie (und Ihre Mitstudenten) zu diesem Konzept und zur konkreten Umsetzung?

ZA: Das Programm ‚Lernen am Projekt‘ (LAP) finde ich sehr sinnvoll (Anmerkung der Redaktion: Das LAP wurde bereits vor ein paar Jahren in Basel eingeführt). Es erlaubt uns Studenten schon während den ersten zwei Semestern Einblicke in die klinischen Fächer und in die Berufsausübung, was einen sehr grossen Motivationsfaktor darstellt (z.B. Besuche in Zahnarztpraxen und Hospitation auf verschiedenen klinischen Abteilungen an den Universitätskliniken für Zahnmedizin, Basel). Ich bevorzuge eher das klassische Lernen in Vorlesungen und Büchern zu einem bestimmten Thema; Repetitorien erachte ich als sehr hilfreich.

MM und **MZ** schliessen sich der Meinung ihrer Kollegin an.

DENTARENA: Ein weiteres Ziel ist es, das Selbststudium vermehrt zu fördern (Stichwort E-Learning). Sehen Sie (und Ihre Mitstudenten) das als Belastung oder Entlastung an? Ist die Umsetzung in Basel auf gutem Wege?

ZA: Ich denke, das E-Learning wurde und wird von den Medien aufgebauscht und überbewertet; es ist sicher momentan «hip», das an Universitäten anzubieten. Eine Rückbesinnung auf die «klassischen Bücher» fände ich gut, die

meisten Studenten bevorzugen dieses Lernmittel ohnehin. Die in Basel eingerichteten elektronischen Plattformen sind gut gemacht, aber zum intensiven Lernen alleine für mich nicht massgebend.

MZ: Wir haben wenig Zeit, diese Plattformen zu nutzen; die Möglichkeit, Skripte zu Vorlesungen dort herunterzuladen, finde ich hingegen sehr hilfreich. Den Trend, wie bereits im letzten Jahreskurs praktiziert, Multiple-Choice-Prüfungen an einem Computer abzulegen, finde ich nicht gut; Prüfungen auf Papier finde ich besser. Hinzu kommt, dass nicht jeder Student (zu Hause) die elektronischen (Computer-)Möglichkeiten hat, um E-Learning anzuwenden.

DENTARENA: Ein zukünftiger fixer Bestandteil des Master-Abschlusses soll eine wissenschaftliche Arbeit («master thesis») im 5. JK sein mit dem Ziel, die wissenschaftliche Anbindung des Zahnmedizin-Studiums schon früh herzustellen, nicht wie bis anhin eventuell erst mit einer Dissertation (Anmerkung: ... die aber nach wie vor Bestand haben und durchführbar bleiben soll). Wurden Sie damit schon konfrontiert? Wie sinnvoll finden Sie das?

MM: Von dieser Master-Thesis haben wir bis anhin noch nichts gehört. Ich denke, hier herrscht – bedingt durch die Bologna-Reform – teilweise auch bei gewissen Dozenten noch grosse Verwirrung. Uns wurde aber schon jetzt, zu Beginn des 3. Jahreskurses, nahegelegt, ein Dissertationsthema und einen «Doktorvater» zu suchen; für mich und für viele meiner Mitstudenten stellt dies gleich zu Beginn des Jahreskurses einen nicht unerheblichen Stressfaktor dar.

MZ: In den letzten Jahren hat es einen Trend gegeben, die Dissertation parallel zum Studium zu beginnen und wenn möglich abzuschliessen. Vier von fünf Mitstudenten in unserem 4. Jahreskurs haben bereits eine Arbeit begonnen. Auch wenn der Stress gross ist und eventuell Semesterferien geopfert werden müssen, ist der Ehrgeiz, zum Zahnarzt-Diplom bei der Staatsexamenfeier auch noch gleich die Doktorwürde überreich zu bekommen, sehr gross.

ZA schliesst sich den Voten ihrer Kolleginnen an.

DENTARENA: Was haben Sie für Anregungen / Verbesserungsvorschläge für die reformierten Curricula (Vorklinik / Klinik)?

MM, MZ und **ZA** zusammen: Eine bessere Kommunikation unter den Kliniken und Dozenten

wäre wünschenswert, hier läuft vieles noch ein wenig chaotisch ab. Den Verantwortlichen muss aber Folgendes zugute gehalten werden: ihnen ist vollauf bewusst, dass sich vieles noch in der Umsetzungsphase befindet oder brandneu ist; für viele Dozenten gilt es ja, eine grosse Doppelbelastung zu meistern: Klinik und Lehre.

**Fragen-Block 2:
SSO, Entwicklung des Berufsbildes und des Umfelds**

DENTARENA: Was für einen Stellenwert hat die SSO für Sie und für Ihre Mitstudenten?

MM: Von der SSO habe ich schon gehört, mich aber ehrlich gesagt noch nicht gross mit ihr auseinandergesetzt.

MZ: Ich finde es gut, dass es die Standesorganisation gibt und es ein Aufnahmegesuch braucht. Ich lese die Schweizer Monatschrift für Zahnmedizin teilweise, weil mein Freund, der das Studium bereits abgeschlossen hat, die Zeitschrift abonniert hat; die Themen für uns Studierende sind aber noch teilweise zu spezifisch.

ZA: Ich finde es sehr gut, dass die SSO eine Arbeitsstellenvermittlung anbietet. Dies kann sich bei der Stellensuche vor und/oder nach dem Staatsexamen als sehr hilfreich erweisen. Für das Hilfsprojekt in Kambodscha mussten Kolleginnen und ich Spenden aufreiben, damit es überhaupt durchgeführt werden konnte. Ohne die grosszügige finanzielle Unterstützung durch die SSO hätte dieses wertvolle Projekt nicht durchgeführt werden können.

DENTARENA: Haben Sie die aktuelle Profilierungskampagne der SSO mit den (Haupt-) Zielen, die SSO bekannter zu machen, das SSO-Label und das Vertrauen der Patienten in

die Zahnärzte zu stärken, mitverfolgt? Falls ja, geben Sie uns bitte ein Feedback.

ZA: Ich und meine Mitstudenten finden sie gelungen; es gab bis anhin zu wenig Werbung für «uns Zahnärzte».

MZ: Die Patienten kennen den SSO-Begriff nicht oder zu wenig und können die Gesellschaft durch die gelungene Werbekampagne nun einordnen. Ich habe ausserdem positive Feedbacks aus meinem persönlichen Umfeld erfahren dürfen.

DENTARENA: Was könnte die SSO nach Ihrer Meinung und der Ihrer Mitstudenten noch verbessern? Ein Ziel der Kampagne ist, junge Zahnärzte zu einer Mitgliedschaft in der SSO zu bewegen. Ist eine Mitgliedschaft für Sie erstrebenswert? Könnte bzw. müsste die SSO Ihrer Meinung nach noch mehr für angehende Zahnärzte bieten oder unternehmen?

ZA, MZ und MM zusammen: Ein erster Kontakt im 5. Jahreskurs, in welcher Form auch immer, ist sinnvoll, im 3. Jahreskurs ist es dafür eher zu früh. Man ist während dem Studium sehr ausgelastet und an der Universität von der eigentlichen Berufsausübung und damit einer Organisation noch zu weit entfernt. Nachdem wir erfahren haben, was die SSO alles bietet (Anmerkung DENTARENA: nach Schliessung von Informationslücken durch den Redaktor), finden wir eine Mitgliedschaft später sinnvoll; die SSO ist mit der Kampagne sicher auf einem guten Weg.

DENTARENA: Man hört/liest Stimmen, der Zahnarzt müsse sich in Zukunft in einem härteren Umfeld behaupten können. Schlagwörter sind: Zuwanderung «ausländischer Leistungserbringer», Dentaltourismus, vermehrter Konkurrenzkampf durch Zunahme der Zahnärztedich-

te (Aufkommen von Zahnarztzentren in Städten und Agglomerationen), «Preisdumping». Wie sehen Sie das, wie Ihre Mitstudenten?

ZA: Ich denke, in vielen so genannten Zahnarztzentren läuft man als Patient Gefahr, nach einem gewissen «Abfertigungssystem» behandelt zu werden, und unter Umständen gibt es viele Zahnarztwechsel. Die Betreuung eines Patienten von Anfang bis zum Ende durch einen Zahnarzt oder allenfalls eine Praxisgemeinschaft wird sich meiner Meinung nach eher durchsetzen und besser ankommen.

MZ: Das Wichtigste ist, eine qualitativ gute Arbeit zu verrichten und einen guten Umgang mit den Patienten zu pflegen. Ich habe z.B. gehört, dass gewisse in der Schweiz niedergelassene deutsche Zahnärzte ein anderes Verständnis punkto Zeit und Leistung von zahnärztlichen Arbeiten aus Deutschland mitgebracht haben und dann mit den Patienten in der Schweiz nicht zurechtgekommen sind. Zahnarztzentren sind zum einen für Patienten gut, die einen Notfall haben, zum anderen suchen die Patienten aber auch einen Vertrauenszahnarzt, der sie von A-Z betreut.

MM: Es wird sicher zunehmend wichtig, dass man seine Qualitäten selber hervorheben kann. Wenn man motiviert ist, spürt das der Patient, und man hat keine Probleme. Einen guten Patientenkontakt zu pflegen, ist dabei natürlich sehr wichtig.

DENTARENA: Vielen herzlichen Dank für Ihre Stimmen. Im Namen der DENTARENA wünschen wir Ihnen und Ihren Kolleginnen alles Gute und viel Erfolg auf Ihrem weiteren (Studien-)Weg!



Aus den Fakultäten E-Learning: die Zukunft ist schon Gegenwart

ANJA ZEMBIC

Beim Menschen werden 20% des Gehörten, 30% des Gesehenen und 50% des Gehörten und gleichzeitig Gesehenen vom Gehirn als Information gespeichert. Dabei werden 90% der selbst aktiv aufgenommenen Inhalte in Erinnerung behalten. Das sollte Grund genug sein, den bisherigen klassischen Schulunterricht zu hinterfragen, bei dem der Lernstoff den Studierenden passiv vorgetragen wird.

Moderne Kommunikationsmittel wie Blogs (Online-Tagebücher), Wikis (Web-Seiten, die von den Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch verändert werden können) und Podcasts (Zusammensetzung aus den Begriffen iPod und Broadcasting, worunter das Produzieren und Anbieten von Audio- und Videodateien zu verstehen ist) haben das Internet in den letzten Jahren wesentlich weiterentwickelt.

Ehemals passive Internetnutzer können nun eigene Inhalte erstellen (wie im Online-Lexikon Wikipedia) und sich in Netzwerken wie z.B. der Videoplattform YouTube austauschen.

Genau das soll im E-Learning passieren: Studierende sollen gemeinsam Wissen erarbeiten und sich darüber beispielsweise in Foren austauschen können. Der klassische Unterricht soll in Zukunft nicht länger von einem Professor allein bestritten werden – der zudem auch den Lernstoff bereitstellt –, sondern ein aktives Teilnehmen und ein Wissensaustausch sein.

Vernetzt denken – vernetzt arbeiten

Im Rahmen der Bologna-Reform hat das E-Learning an Bedeutung gewonnen und ist in den Curricula fest verankert. Dabei stellt das E-Learning-Center Zürich (ELC) das E-Learning-Konzept bereit und ist für die Umsetzung der E-Learning-Strategie im Hochschulunterricht an der Universität Zürich verantwortlich. Prinzipiell erfolgt das elektronische Lernen entweder über CD-ROM, DVD oder Internet. Letzteres bietet die Möglichkeit des Austausches per E-Mail, in Foren oder über das Chat.

Mittlerweile existiert ein vielfältiges Angebot an verschiedenen E-Learning-Programmen. Im angloamerikanischen Raum ist diese Form des

Lernens bereits fest etabliert und findet in der medizinischen Ausbildung ihre Anwendung. Das Angebot von Programmen ist mittlerweile sehr gross, die Qualität sehr unterschiedlich – von einwandfrei bis schlecht ist alles zu haben.

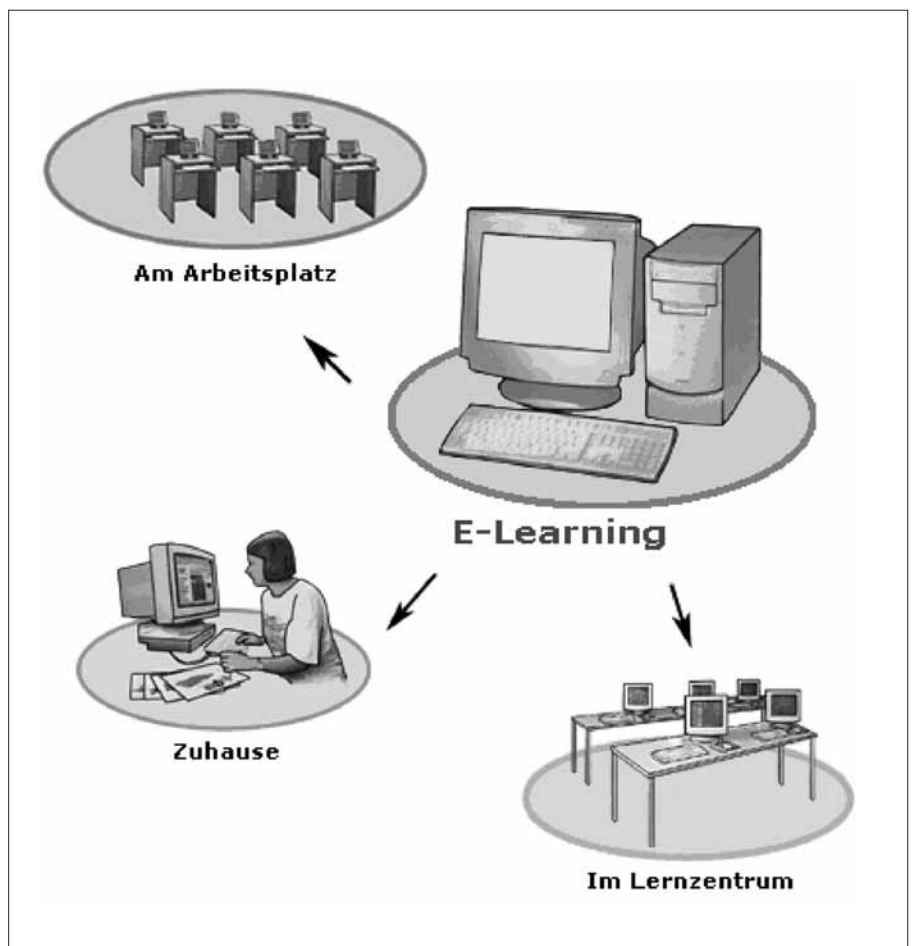
Zeitgemäss und vorteilhaft...

Das E-Learning bringt verschiedene Vorteile mit sich:

- Orts- und Zeitunabhängigkeit
- Interaktivität, d.h. man kann sich nicht passiv zurücklehnen, sondern muss aktiv Fragen beantworten, die bei falscher Antwort wiederholt werden müssen, um weiterzukommen
- Berücksichtigung der individuellen Aufnahmefähigkeit bzw. Lerngeschwindigkeit des Einzelnen

Informationen aus *Digital Dental News*, Bericht von Dr. F.P. Glauper

Wer gerne mehr über den aktuellen Stand zum Thema E-Learning wissen möchte, kann sich an der 11. ELC-NET-Jahrestagung «E-Learning Campus Zürich» am 25.1.2008 in der Aula der Universität Zürich informieren. Dabei werden erfahrene Experten über zukunftsweisende, internationale E-Learning-Trends und deren theoretische und praktische Anwendungen in der Hochschullehre berichten. Auch werden diese mit den Tagungsgästen aktiv in den Parallelveranstaltungen erörtert.



SSO – unser Verband Mit Know-how gegen Fehlstarts

Als Hilfe für den erfolgreichen Start mit einer eigenen Zahnarztpraxis bietet die Schweizerische Zahnärzte-Gesellschaft SSO seit mehreren Jahren den Kurs «Der Weg zur eigenen Praxis» für Jungzahnärztinnen und -zahnärzte an. In diesem Praxiskurs werden Informationen und Unterlagen vermittelt, die während des Studiums aus zeitlichen Gründen nicht oder nur am Rande behandelt werden können.

URS LAEDERACH

Jährlich einmal – in der Regel Ende Oktober – pilgern zahlreiche Jungzahnärztinnen und Jungzahnärzte nach Aarau, um sich das nötige Know-how für die erfolgreiche Eröffnung einer eigenen oder für die Übernahme einer bestehenden Zahnarztpraxis zu erarbeiten. Der Kurs ist nicht einfach eine trockene Wissensvermittlung, sondern ein reich bestückter Exkurs in die Tätigkeitsgebiete von Banken, Versicherungen, Treuhändern, Gerätelieferanten, Inneneinrichtern, aber auch in die Domäne von Behörden, Ämtern und Institutionen. Wer die dargebotenen Informationen verinnerlicht, kann mit einer gewissen Gelassenheit und Erfolgswahrscheinlichkeit den Schritt in die berufliche Selbständigkeit wagen.

Keine Erfolgsgarantie, aber eine sichere Basis

Ein Scheitern ist – wie überall – auch bei der selbständigen Erwerbstätigkeit möglich. Immerhin ist jedoch die Chance, aufgrund eigenen Versagens zu scheitern, nach dem Besuch des Praxiseröffnungskurses SSO deutlich geringer als ohne entsprechende Vorarbeit. Wer der sorgfältigen Planung unter Berücksichtigung aller möglicher Unwägbarkeiten hohe Priorität einräumt, hat die meisten Klippen und Stolper-

steine auf dem Weg zur eigenen Praxis bereits überwunden. Genau bei der sorgfältigen Planung setzt der Praxiseröffnungskurs der SSO ein: Mit Vorträgen und praktischen Checklisten für das richtige und zeitgerechte Vorgehen bei den Vorarbeiten zur Eröffnung einer eigenen Praxis werden die Risiken in allen davon tangierten Bereichen minimiert. Der Kurs vermittelt einen guten Überblick über das gesamte Spektrum der verschiedenen vor einer Praxiseröffnung zu erledigenden Pendenzen. Kursabsolventinnen und -absolventen haben dadurch Gewähr, auch anfänglich weniger wichtig erscheinende Details – die aber später zu eigentlichen Knackpunkten werden können – nicht zu vernachlässigen.

Breites Themenspektrum

Wer eine eigene Zahnarztpraxis eröffnen möchte, denkt in aller Regel zuerst an seine Praxisräumlichkeiten, an die Übernahmeregulierung, an seinen Patientenstamm und allenfalls noch an seine Verpflichtungen gegenüber Banken und Versicherungen. Die vorgängige Erstellung von Businessplan, detaillierten Budgets und verbindlichen Terminplänen für Investitionen und Praxisbetrieb, die Einholung von Bewilligungen bei Behörden und Ämtern, aber auch die Organisation von administrativen Abläufen, die Evaluation der technischen Infrastruktur oder die Wahl des geeigneten Kontenplanes – all diese Arbeiten werden im Vorfeld einer Praxiseröffnung oder -übernahme oft unterschätzt und können den geschäftlichen Erfolg nachhaltig beeinträchtigen. Der SSO-Kurs für Jungzahnärztinnen und Jungzahnärzte «Der Weg zur eigenen Praxis» greift diese Themen auf und hilft den angehenden Praxisinhaberinnen und -inhabern bei der Bewältigung ihrer sehr komplexen Aufgaben. Der Schritt vom angestellten Zahnarzt zum selbständigen dentalmedizinischen Unternehmer mit eigenem Personal bringt schliesslich eine Fülle von neuen – oft ungeahnten – Aspekten, Pflichten und Risiken.

Die einzelnen Kursthemen

In neun Blöcken – präsentiert von kompetenten Fachleuten der jeweiligen Bereiche – werden folgende, bezüglich bevorstehende Praxiseröffnung relevante Themen abgehandelt:

- **Persönliches**

Eignung zur Selbständigkeit, persönliche Vision, Anforderungsprofile Beruf und Persönlichkeit, Definition Zielsetzungen, Entscheidungsgrundlagen, Rahmenvorgaben, Partnerfirmenwahl, Praxisneugründung, Praxisübernahme, Gemeinschaftspraxis/Praxisgemeinschaft, Verantwortlichkeiten, Bewilligungen/Kurse, Organisatorisches, Checkliste Raumbedarf, Ausbauten (Büro, Personalraum, Warteraum, Labor, Sprechzimmer, Steri), Phasenplan, Zeitproblematik

- **Treuhand**

Zusammenarbeit mit Treuhänder, wichtigste Themen vor Praxiseröffnung, Standortwahl, Praxisübernahme, Neugründung, Einzelpraxis/Partnerschaft, Budgets Betrieb/Neueinrichtung/Übernahme, Finanzierungsabwicklung, Kontoplan, Buchhaltung, Bilanz/Erfolgsrechnung, Administration, Steuern/Steuerplanung/Steuerspartricks, Nachfolgeregelung

- **Versicherung**

Leitfaden Versicherungen, Versicherungsplanung, Versicherungstiming, Versicherungsunterlagen, Einkommenssicherung, Versicherungen Personal, Versicherungen Praxis, Budgetplanung

- **EDV**

Meilensteine EDV-Einführung, Entscheidungskriterien EDV-Partner und Software, Infrastruktur, Digitale Praxis: Problematik und Motivation, Kosten, Nutzen, Risiken, Vorgehen, Einführung/Schulung

- **Bank**

Zeitplan Praxiseröffnung, Lebensphasen-Beratung, Grundlagen einer guten Kreditbeziehung, Beurteilung von Finanzierungen, Rating, Praxisbeispiel, Hilfsmittel wie Checklisten, Kreditantrag, Finanzierungsantrag und Leitfaden Businessplan

- **Architekt**

Aufgaben des Architekten, Aufgaben der Fachplaner und ausführenden Unternehmer, Bauprozess im Gesamtterminplan, Bedürfnisformulierung des Auftraggebers

- **Dentaldepot**

Standortanalyse, Praxisschätzung, Goodwill, Praxiskonzept, Dentaleinrichtung, Arbeitsergonomie, Offerten Behandlungseinheit und Kleingeräte, Liste Verbrauchsmaterial, Installation/Inbetriebnahme

- **Kommunikation**

Fachbereiche der Kommunikation: Informations- und Kommunikationstechnologie, Visuelle Kommunikation, Public Relations

- Die SSO

Porträt, Partnerin vor, bei und nach der Praxiseröffnung; SSO-Mitgliedschaft: Nutzen, Vorteile und Pflichten; SSO-Dienstleistungen/-Know-how: Standortanalyse, Praxisschätzung, Bewilligungen/Ausweise, Einkauf EDV; Personal: Stellenvermittlung, Arbeitsverträge, Lohnrichtlinien; Zahnarzttarif, politische Vertretung, Vertrag Krankenversicherungen, Fachzahnarztbildungen und -diplome, Verträge Schulzahnpflege, Publikationen, Kongresse/Fortbildung, SSO-Shop, Vor- und Fürsorge-stiftung, Rechtshilfe und Rechtsauskünfte

4 Jahre Vorlauf!

Nach einer allgemeinen Einführung durch die beiden Hauptreferenten, die den Werdegang ihrer eigenen Praxis beschreiben, werden an verschiedenen Stationen die praxisrelevanten Themenbereiche behandelt. Die Aufteilung der Kursteilnehmenden in kleine Gruppen bietet dabei den Vorteil, dass jederzeit direkt und individuell Fragen gestellt werden können. Den roten Faden bei dieser «Postenarbeit» bildet eine von den Hauptreferenten herausgegebene CD-ROM. Anhand eines Phasenplans, der bereits 48 Monate vor der beabsichtigten Praxiseröffnung einsetzt, können sämtliche dazu notwendigen Schritte plastisch nachvollzogen und die dabei auszufüllenden und einzureichenden Formulare kennengelernt werden. Dank den vielen praktischen Hilfestellungen, die dieser Kurs bietet, sind die Teilnehmenden auf ihrem Weg von Angestellten zu selbständig praktizierenden Zahnarzt-Unternehmerinnen und -Unternehmern optimal gewappnet.

Weitere Informationen:

SSO-Sekretariat
Frau Monika Lang
Postfach 664
3000 Bern 7
Telefon 031 311 74 71
Fax 031 311 74 70
E-Mail sekretariat@sso.ch

Brauchen Sie Geld?

Wir brauchen Verstärkung:

DENTARENA

sucht Zahnmedizin-Studentinnen und -Studenten, die ein gutes Taschengeld verdienen möchten.

Sie berichten dreimal im Jahr über Fakultätsinterna, Universitätsaktualitäten und/oder über interessante Themen aus dem studentischen Alltag. Nebst einer Entschädigung pro abgelieferte Druckseite erhalten Sie auch Ihre dreimalige Reise nach Bern und die drei Redaktionssitzungen vergütet. Ein feines Essen mit dem Redaktionsteam in einem Berner Lokal rundet unser Entschädigungsreglement kulinarisch ab.

Interessierte melden sich bitte bei der
DENTARENA-Redaktion – wir freuen uns auf Sie!

DENTARENA-Redaktion
Presse- und Informationsdienst SSO
Postfach, CH-3000 Bern 8
info@sso.ch

Wer gibt mir mein strahlendes
Lächeln zurück?



www.sso.ch

Strahlend lächeln können alle, die zu ihren Zähnen Sorge tragen. Achten Sie deshalb bewusst auf Ihre Ernährung und eine gute Mundhygiene. Regelmässige Kontrollen bei Ihrem SSO-Zahnarzt schaffen

Gewissheit, dass Sie es richtig machen. Als Mitglied der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft SSO verpflichtet sich Ihr Zahnarzt, sein Wissen durch den Besuch von Kursen, Seminarien

und Kongressen immer auf dem neusten Stand zu halten. Das schafft Sicherheit und Vertrauen. Erfahren Sie mehr über die SSO und ihre Mitglieder – holen Sie sich freundliche Tipps unter www.sso.ch.

Schweizerische Zahnärzte-Gesellschaft
Société Suisse d'Odontologie-commissaire
Societas Helveticae Odontologicae et Stomatologicae
Swiss Dental Association

SSO

Unsere Zahnärzte.

Publireportage

B+A Treuhand AG **Ihr Treuhänder – Ihr Coach!**

Die B+A Treuhand AG in Cham bietet zahlreiche, auf die speziellen Bedürfnisse der schweizerischen Zahnärzteschaft ausgerichtete Dienstleistungen an. Gut zu wissen, dass sich die B+A Treuhand AG auch im Bereich des Coachings von jungen Zahnärztinnen und Zahnärzten durch viele erfolgreiche Mandate einen Namen gemacht hat.

Wer betriebswirtschaftliche Fehler bei der Praxiseröffnung zum Vorneherein vermeiden will, wer sich bei der Suche nach dem geeigneten Praxisstandort nicht allein auf seine Intuition verlassen will oder wer Fragen nach der Festlegung seines Arbeitspensums, seiner Ferien und nach den Modalitäten seiner Schuldentilgung nicht selber vollständig beantworten kann, ist mit einem externen Coaching gut beraten. Geeignet für diese anspruchsvolle Aufgabe sind vorab Treuhänder, denn Treuhänder sind dort stark, wo Zahnärztinnen und Zahnärzte in der Regel schwach sind – und umgekehrt. Es zeugt deshalb von Umsicht und Reife, wenn eine Zahnärztin, ein Zahnarzt bei der Umsetzung der vielfältigen beruflichen und privaten Lebensziele gezielt fachkundige Unterstützung anfordert.

Davor, während und danach

Junge Zahnärztinnen und Zahnärzte, die (endlich!) ihre eigene Praxis eröffnen oder eine bestehende Praxis übernehmen wollen, stehen vor oftmals schwierigen Entscheidungen. Die Frage nach dem optimalen Praxisstandort kann dabei meistens noch selber beantwortet werden. Schwieriger wird es schon, wenn es um die Wahl der geeigneten Praxiseinrichtung oder die lückenlose Erfüllung amtlicher Vorgaben und Pflichten geht. Gänzlich im Dilemma befinden sich viele, wenn sie ihre Businesspläne erstellen, mit Bankverantwortlichen Gespräche über Kreditvergaben führen oder die verschiedenen Budgets für ihre selbständige zahnärztliche Praxistätigkeit erstellen müssen. In solchen Fällen ist der Beizug externer Unterstützung mehr als nur ratsam, denn Fehlentscheidungen oder Unterlassungssünden können teuer werden oder für den Traum der Selbständigkeit gar das frühzeitige Aus bedeuten.

Aus einer Hand

Die heutige Komplexität der Materie erfordert spezifische Fachkenntnisse, die von einzelnen Exponenten kaum mehr umfassend erbracht

werden können. Deshalb zieht auch die B+A Treuhand AG fallweise Fachspezialisten bei, mit denen die Firma langjährige und bewährte Beziehungen unterhält. Dazu gehören beispielsweise Spezialisten für den Versicherungs- und Vorsorgebereich, für den Finanzanlagebereich oder für Erb- und Vertragsrecht. Sämtliche Dienstleistungen – vom Coaching und von der Unterstützung in alltäglichen Administrativbelangen über Beratungen in Steuer-, Finanz- und Vorsorgefragen bis zur Saläradministration und zu Nachfolgeregelungen – erhalten die Kundinnen und Kunden von einem Ansprechpartner aus einer Hand. Eine stets aktuell gehaltene Börse für den Verkauf von Zahnarztpraxen rundet das vielseitige Angebot der B+A Treuhand AG ab.

Spezialisiertes Traditionsunternehmen

Die B+A Treuhand AG wurde 1979 gegründet und blickt heute auf eine langjährige Geschäftstradition der Offenheit, Fairness und Achtung gegenüber ihrer Kundschaft zurück. Ganz selbstverständlich dazu gehören die stete Aus- und Weiterbildung der Teammitglieder, die konsequente Ausrichtung der Dienstleistungen auf die Kundenbedürfnisse sowie die zuverlässige und speditive Erledigung der anstehenden Aufgaben mit Unterstützung einer modernen Infrastruktur. Gerade in der Finanzbuchhaltung, wo die Datenverarbeitung nach SSO-Kontenplan abläuft, und in der Kreditorenbuchhaltung, deren Kontierungen ebenfalls nach SSO-Schlüssel vorgenommen werden, hat sich die B+A Treuhand AG durch die langjährige Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft SSO als kompetente Spezialistin profilieren können.

Weitere Informationen:

B+A Treuhand AG
Zugerstrasse 51
CH-6330 Cham

Telefon 041 784 10 10
Fax 041 784 10 29

E-Mail contact@ba-treuhand.ch
Internet www.ba-treuhand.ch

Besuchen Sie die IDS 2009: vom 24.–28.3.2009 wiederum in Köln



Sämtliche Sujets der SSO-Profilierungskampagne,

von denen wir auf Seite 7 eine Auswahl abgebildet haben,
finden Sie auf der SSO-Website unter <http://www.sso.ch> > «Porträt SSO» >
«Kampagne SSO».

DENKEN SIE AN IHRE WENIGER GLÜCKLICHEN KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN!

Hilfsfonds für SSO-Mitglieder und ihre
Angehörigen: PC 30-626591-3

Bonus für den Start mit der eigenen Zahnarztpraxis

Die Zahnärztekasse AG hält Zahnarztpraxen in der Schweiz im Bereich Administration und Finanzen den Rücken frei. Mit massgeschneiderten Finanz-Dienstleistungen für ein straffes Kreditmanagement sorgt sie dafür, dass die Honorareinnahmen von Anfang an fristgerecht fließen und keine Liquiditätsengpässe entstehen können.

Im Sinne einer Starthilfe bietet die Zahnärztekasse AG Zahnärztinnen und Zahnärzten, die eine eigene Praxis eröffnen, die Möglichkeit, das Finanzservice-Modul «Basic» im ersten Jahr der Selbständigkeit kostenlos zu nutzen. Dazu gehören Fakturierung, Adressnachforschung und Mahnwesen sowie Teilzahlungsvereinbarungen mit Patienten.

Infos: <http://www.zakag.ch>

Impressum

Herausgeberin:

Schweizerische Zahnärzte-Gesellschaft
SSO

Redaktion:

Frauke Berres, Philipp Häring, Urs
Laederach, Sinisa Ostojic, Anja Zembic

Redaktionsadresse:

Presse- und Informationsdienst SSO,
Postfach, 3000 Bern 8
info@sso.ch / www.sso.ch

Druck:

Stämpfli AG, Bern

Auflage: 1200

Erscheint 3-mal jährlich

Die in DENTARENA geäußerten Meinungen entsprechen nicht notwendigerweise denjenigen der Redaktion oder der SSO.